

Das längere Zitat von Lieberkühn sowie viele andere Texte weisen auf das besondere Interesse des Herausgebers auf die Mission unter den Angehörigen des Volkes Israel hin – ihr ist am Schluß auch ein eigener Abschnitt gewidmet.

Das Werk bietet eine Fülle von Missionstexten aus vier verschiedenen Jahrhunderten. »Mission« wird dabei fast ausschließlich positiv als Arbeit in anderen Kontinenten verstanden, das schwierige Thema »Mission und Kolonialismus«, vor allem im letzten Jahrhundert von besonderem Gewicht, wird zum Beispiel nur in einem recht kurzen Abschnitt »Mission und Imperialismus« (S. 412–434) gestreift. Auch die theologisch schwierige Frage der Beziehung zwischen Evangelium und Kultur wird nicht benannt, und es ist schade, daß die Stimmen wie die eines Traugott Bachmann nicht zum Klingen kommen. So gerät das Buch ein wenig zu einem Lob auf die wesentlich von Deutschland ausgehende missionarische Tätigkeit in den vergangenen Jahrhunderten. Zweifellos bietet es aber interessante Einblicke in einen wichtigen Abschnitt der protestantischen Kirchen- und Theologiegeschichte und kann deswegen als Nachschlagewerk durchaus empfohlen werden.

Hans-Beat Motel

Hartmut Walravens und Manfred Taube: *August Hermann Francke und die Westhimalaya-Mission der Herrnhuter Brüdergemeine*. Eine Bibliographie mit Standortnachweisen der tibetischen Drucke und einem Beitrag von Michael Hahn. Franz Steiner Verlag Stuttgart 1992.

Es gibt heute nur noch einige wenige, die den Missionar und späteren Professor an der Berliner Universität August Hermann Francke (1870–1930) gekannt und bei seinen überaus anschaulichen Himalajavorträgen gehört haben. Reichlich 60 Jahre nach seinem Tod ist 1993 erstmalig eine ausführliche und wissenschaftlich sorgfältig bearbeitete Dokumentation über sein Lebenswerk erschienen, die Aufmerksamkeit verdient. Auf 531 Textseiten und zusätzlich 281 zum großen Teil ganzseitigen Abbildungen wird sein Leben in den wichtigen Stationen nachgezeichnet, der Ertrag seiner Arbeit in einer umfassenden Bibliographie erfaßt und schließlich das Umfeld der Missionsarbeit im indisch-tibetischen Grenzgebiet anhand zeitgenössischer Berichte anschaulich gemacht.

Einige Angaben zu seiner Person seien vorausgeschickt: Francke stammte aus einer Familie, die seit mehreren Generationen der Herrnhuter Brüdergemeine angehört hatte, und wurde am 5.11.1870 in Gnadenfrei/Schlesien geboren. Nach seiner Lehrerausbildung in Niesky und einigen Jahren der Praxis in

Kleinwelka bei Bautzen, wo er nebenher Sprachstudien in Sorbisch und Sanskrit betrieb, wurde er in den Missionsdienst im Himalajagebiet berufen. Seit 1853 waren Herrnhuter Missionare unter der dort lebenden tibetischsprechenden Bevölkerung tätig gewesen, und 1885 war es gelungen, in Leh (Ladakh), im Ostteil von Kaschmir eine Niederlassung zu gründen. Dorthin reiste Francke im Jahr 1896 aus, nachdem er sich am Theologischen Seminar in Fairfield bei Manchester für diesen Dienst vorbereitet hatte. Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag auf sprachlichem und literarischem Gebiet. Insbesondere galt es, Schriften für den christlichen Unterricht zu erstellen und die Übersetzung der Bibel, bei der noch weite Teile des Alten Testaments nicht übersetzt waren, weiterzuführen. Im darauffolgenden Jahr heiratete er Anna Theodora, geb. Weiz, die Tochter des Südafrikamissionars und Präses Theodor Weiz. Gemeinsam lebten und arbeiteten sie zunächst in Leh, 1899 zogen sie in die neugegründete Missionsstation Khalatse. Dieser Ort liegt etwa 100 km indusabwärts an der Straße nach Srinagar und verfügt trotz seiner Höhe von immerhin 3100 m über dem Meeresspiegel über eine bedeutend reichhaltigere Vegetation als das 400 m höher gelegene Leh. Franckes, die jetzt drei Kinder zählten, erlebten hier, wie sie später wiederholt erwähnten, eine glückliche Zeit.

Wie schon in Leh traf er in Khalatse in der Bevölkerung auf eine Vielfalt mündlich überlieferter Dichtung, die bei Festtagen vorgetragen wurde und in der er uraltes vorbuddhistisches Gedankengut erkannte. Neben Hochzeitsliedern war es besonders die Kesarsage, die seine Aufmerksamkeit weckte. Es handelt sich um das Nationalepos der Tibeter, von dem bis dahin nur eine mongolische Version bekannt war und einige unübersetzte tibetische Fragmente vorlagen. Der Umfang dieses Epos ist daran zu erkennen, daß ein Schreiber, wie es heißt, drei Jahre brauchen würde, den Text zu Papier zu bringen. Mit Hilfe von einheimischen, auf diesem Gebiet erfahrenen Mitarbeitern gelang es, die aus dem Gedächtnis vorgetragenen Verse und Prosaabschnitte schriftlich festzuhalten und in ihrem Inhalt zu erschließen. Francke hat sowohl die in Shey gebräuchliche Fassung bearbeitet und dem europäischen Leserkreis zugänglich gemacht, als auch die Fassung von Khalatse, größtenteils in der Übersetzung seiner Frau, für eine spätere Veröffentlichung vorbereiten lassen.

Eine weitere Erfahrung war damals für Francke richtungweisend. Archäologisch interessierte Besucher aus Europa hatten ihn auf die Bedeutung alter Felsinschriften hingewiesen. Auf diese Weise gelang es ihm, alte Namen, die in der Geschichte der Könige von Ladakh auftauchten, als historisch nachzuweisen. Durch diese Studien war es ihm möglich, die Geschichte des Königreiches von Ladakh, das vom Anfang des 10. Jh. bis 1834 bestanden hatte, zusammenhängend darzustellen und 1909 als »History of Western-Tibet« zu veröffentlichen.

Trotz mancher notwendiger Korrekturen und Ergänzungen ist es als Standardwerk anerkannt und als solches 1977 in New Delhi nachgedruckt worden. Aufgrund dieser und ähnlicher Untersuchungen wurde Francke von der damaligen Britisch-Indischen Regierung ersucht, an einer Forschungsreise entlang der indisch-tibetischen Grenze teilzunehmen. Vor allem ging es darum, die einzelnen Orte im Grenzbereich aufzusuchen und durch Befragung ihrer Einwohner den geographischen und historischen Hintergrund zu ermitteln und zu dokumentieren. Die Ergebnisse sind in zwei Bänden »Antiquities of Indian Tibet« (1914 und 1926) niedergelegt und zählen bis heute zu den bedeutendsten Veröffentlichungen Franckes. Ein Nachdruck erschien 1972 in New Delhi.

Von 1910 bis 1914 war Francke für die Bibelübersetzung freigestellt worden und weilte mit seiner Familie in Niesky. 1911 verlieh ihm die Universität Breslau die Ehrendoktorwürde. Als er 1914 über Rußland erneut nach Ladakh ausreiste, geriet er in Indien in die Internierung. 1916 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde wenige Wochen später zum Militärdienst eingezogen und in Berücksichtigung seiner besonderen Situation als Sanitäter und Dolmetscher zur Bewachung indischer Gefangener auf dem Balkan eingesetzt. Bei Kriegsende geriet er in serbische Gefangenschaft, aus der er erst 1919 wieder freikam. Nach Gnadenberg bei Bunzlau (Schlesien), wo er mit seiner Familie ein Haus hatte, zurückgekehrt, erging an ihn die Anfrage, ob er bereit wäre, sich an der Bearbeitung der Zermig-Handschrift zu beteiligen. Zu diesem Zweck hielt er sich wiederholt in Berlin auf, wo ihm der Lehrstuhl für Tibetisch angeboten wurde. 1925 wurde er zum a.o. Professor ernannt. Neben diesen wissenschaftlichen Studien widmete er einen wesentlichen Teil seiner Zeit der Bibelübersetzung. Er bearbeitete den von Yoseb Gergan erstellten Text und bereitete ihn für den Druck bei der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in London vor. Durch einen Schlaganfall, der innerhalb von 10 Tagen zu seinem Tode führte, wurde er aus seiner Vorlesetätigkeit und literarischen Arbeit herausgerissen. Er starb am 16. Februar 1930. Sein Grab befindet sich auf dem Böhmischem Friedhof in Berlin-Neukölln. Seine Frau ordnete, da sie mit tibetischen Texten vertraut war, den Nachlaß und übergab ihn in wesentlichen Teilen der Berliner Universität.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellte sich heraus, daß nicht nur die gedruckten Schriften Franckes, wenn auch zuweilen lediglich in wenigen Exemplaren, erhalten geblieben sind, sondern daß auch ein Großteil des handschriftlichen Materials die verheerenden Zerstörungen des Krieges überstanden hat. Eine weitere überraschende Erfahrung kam hinzu: Wahrscheinlich schon vorher, aber besonders auffällig ab 1974, als erstmalig europäische Touristen Ladakh bereisen konnten, erwachte in unserem Land ein bis dahin nie gekanntes breites

Interesse für den tibetischen Kulturkreis. So bekamen auch die Schriften von Francke eine neue Aktualität.

Es ist der Initiative und intensiven Forschungsarbeit von Dr. Hartmut Walravens von der Berliner Staatsbibliothek und Dr. Manfred Taube von der Universität Leipzig zu verdanken, daß in enger Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftlern, Instituten und nicht zuletzt dem Unitätsarchiv in Herrnhut eine umfassende Bibliographie erstellt worden ist. Das Ergebnis übertraf die Erwartungen:

Das Schriftenverzeichnis nennt 221 Nummern, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß es sich in einzelnen Fällen um Nachdrucke oder Übersetzungen handelt. Von diesen Schriften sind mehr als 60 in englischer und mindestens 37 in tibetischer oder in einer dem Tibetischen nahestehenden Sprache abgefaßt. Hinzu kommen je eine Nummer in Sorbisch und in Französisch. Diese Veröffentlichungen sind chronologisch geordnet und bei Bedarf mit Anmerkungen versehen. Ein weiterer Abschnitt ist den Handschriften gewidmet. Sie sind nach Aufbewahrungsorten geordnet, so werden hier u.a. Berlin, Leipzig, München, Herrnhut, London und Cambridge aufgeführt. Ergänzt und eingeleitet wird die Bibliographie durch eine knappe und dennoch anschauliche Biographie von Francke und seiner Frau. Ihr folgt eine Bewertung der wissenschaftlichen Arbeit aus der Feder von Dr. Michael Hahn.

Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Umfeld, in dem Francke tätig war. Die Arbeit der Herrnhuter Brüdergemeine im Himalajagebiet wird dargestellt einmal durch ein Verzeichnis aller Mitarbeiter, von denen Veröffentlichungen vorliegen, zum anderen durch Auszüge aus Missionsblättern von den Anfängen (1853) bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges. Hier stößt man auf eine Fundgrube von Informationen und ahnt etwas, unter welchen Bedingungen die Arbeit damals getan worden ist. In manche fremden Namen und Beschreibungen wird man sich einlesen müssen, vielleicht auch die eine oder andere in der Bibliographie genannte Gesamtdarstellung zur Hand nehmen, um die Ereignisse einordnen zu können. Unbekannte Namen können zuweilen Rätsel aufgeben, z.B. wenn der heute unter Shey bekannte Ort in der alten tibetischen Schreibweise Shel auftaucht, oder wenn der langjährige Mitarbeiter Franckes in Khalatse anfangs als Tschompel (Chomphel) und später als Chospel bezeichnet wird. Für eine Weiterarbeit an diesen Texten ist das mit großer Sorgfalt erstellte Register eine wesentliche Hilfe.

Den Abschluß des Textteiles bildet eine literarische Kostbarkeit besonderer Art. Zum ersten Mal wird hier die deutsche Übersetzung der Kesarssage in der Fassung, wie sie damals in Khalatse und Umgebung aufgezeichnet worden ist, im Druck vorgelegt. Sie umfaßt allein 164 Seiten! – Vor einigen Jahren hörte

ich, daß es in Ladakh nur noch einige wenige Personen gibt, die längere Abschnitte dieses Volksepos aus dem Gedächtnis in Wort und Gesang vortragen konnten. Wieweit es heute noch der Fall ist und ob es der nachfolgenden Generation weitergegeben wird, vermag ich nicht zu sagen.

Nicht nur in der westlichen Welt, sondern auch in Nordindien, wozu sich Ladakh heute rechnet, wird dieses Buch Leser finden. An dieser Stelle sei den Herausgebern und dem Verlag für die großzügige und hervorragende Gestaltung des Bildteiles gedankt. Besonders unsere Gemeinden in Leh, Shey und Khalatse finden hier ein Stück ihrer eigenen Geschichte, wenn sie neben buddhistischen Texten Beispiele erster christlicher Literatur in tibetischer Schrift und Sprache antreffen.

Über die Angaben zur Person Franckes hinaus wird in dem vorliegenden Werk ein umfangreiches Material angeboten, das nicht nur Fachleute und Kenner des tibetischen Kulturkreises ansprechen, sondern auch als ein Dokument zur Geschichte unserer Brüder-Unität seinen Wert behalten wird.

Martin Klingner

#### *Voranzeige einer Neuerscheinung (siehe S. 63–85 dieses Heftes)*

Anja Wehrend: *Musikanschauung, Musikpraxis, Kantatenkompositionen in der Herrnhuter Brüdergemeine*. Ihre musikalische und theologische Bedeutung für das Gemeinleben von 1727 bis 1760. [Dissertation Duisburg 1992] Erscheint bei Peter Lang im Dezember 1994, 569 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Faksimiles, Notenbeispielen und zwei Anhängen, ca. 139 DM.

In der vorliegenden, interdisziplinär angelegten Dissertation eröffnet die Autorin einen Zugang zum bisher nur wenig oder gar nicht beachteten umfangreichen Quellenmaterial der frühen brüderischen Musikpflege. Die Autorin setzt sich mit der Musikanschauung, der Musizier- und Kompositionspraxis der Herrnhuter Brüdergemeine zu Lebzeiten des Grafen Ludwig Nikolaus von ZINZENDORF (1700–1760) auseinander. Als Quellenmaterialien stehen hierfür im Unitäts-Archiv Herrnhut in großem Umfang zur Verfügung: handschriftliche und gedruckte Texte (Diarien, Konferenzprotokolle, Schulstundenpläne, Lebensläufe, Personenkataloge, Briefe und sonstige Schriften) sowie Bilder und Notenmanuskripte. Sie werden mittels detaillierter Textinterpretation und musikalischer Stilanalyse durchgesehen und ausgewertet. Hierbei wird erstmals der fundierte Versuch unternommen, sowohl die Musikanschauung als auch die Kantatenkompositionen der Brüdergemeine in den musik- und theologiegeschichtlichen Kontext einzuordnen. Ferner wird der Frage nachgegan-